

**Prof. Dr. Alfred Toth**

## **Semasiologie und Onomasiologie. Ein semiotischer Problemaufriss.**

1. Es geht hier um die vor allem in der Romanistik als „Sache-Ort-und-Wort“-Forschung bekannte interdisziplinäre, d.h. vor allem durch die Volks- und Sachkunde sowie die dialektale Literatur inspirierte Mundartforschung, oder, wie man heute eher sagt: Areallinguistik, und, wie man noch vor zwanzig Jahren sagte: Geolinguistik. Wie alle Bindestrichlinguistiken haben sie keine ernst zu nehmenden theoretischen Modelle entwickelt. Die führenden Forschungsprinzipien sind daher in dieser „Wissenschaft“ individuell und können jeweils etwa wie folgt zusammengefasst werden: So, wie ich es mache, ist es richtig. Und da wir in einer zweiwertigen logischen Welt leben, folgt daraus natürlich, dass es so, wie es jeweils alle anderen machen, falsch ist.

Um etwas sachlicher zu werden: Die romanistische und teilweise auch die ältere germanistische dialektologische Linguistik suchen Dialektwörter nicht abgelöst von ihrer geographischen Verbreitung und vor allem nicht abgelöst von ihrem bezeichneten Objekte zu untersuchen, die oftmals eigene eingehende Studien erfordern, weil sie dem heutigen Städter unbekannt oder als Objekte mittlerweile selbst bereits ausgestorben sind. Wer sich für die zwar nicht vorhandene, aber trotzdem faszinierende Methode dieser Worts-, Sach- und Ortsforschung interessiert, lese das Standardwerk: die beiden Bände von Scheuermeier (1943/56).

2. Wie ich bereits im Titel mitteile: Ich kann hier und jetzt ebenfalls noch keine kohärente semiotische Methode der Worts-, Sach- und Ortsforschung liefern. Zu viele Probleme sind offen. Deshalb spreche ich von einem „Problemaufriss“. Ich garantiere aber, auf dieses Problem zurückzukommen. Ich war selber mehr als 14 Jahre lang einer dieser Worts-, Sach- und Ortsforscher.

2.1. Eine Sache ist semiotisches Objekt und als solche eine triadische Relation über drei „triadischen Objekten“ (Bense/Walther 1973, S. 71):

Sache =  $(\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{F})$

Als Objekt kann es sich um eine „Naturobjekt“, ein „technisches Objekt“, ein „Designobjekt“ oder ein „Kunstobjekt“ handeln (vgl. Walther 1979, S. 122).

Allen Sachen ist daher dreierlei gemeinsam: Sie haben einen Zeichenträger  $\mathcal{M}$ , ein Objekt  $\Omega$  und einen Interpreten  $\mathcal{J}$ . Sobald eine Sache überhaupt Gegenstand der Diskussion ist (wie hier), ist ein Interpret automatisch impliziert. Das kann also jemand sein, der eine Sache bloss anschaut, sie benutzt oder sie zum Zeichen macht.

2.2. Da  $\mathcal{M}$ ,  $\Omega$ ,  $\mathcal{J}$  triadische Objekte sind, korrelieren diese ontologischen Kategorien mit den drei semiotischen Kategorien M, O, I der triadischen Peirceschen Zeichenrelation

$$\text{ZR} = (\text{M}, \text{O}, \text{I})$$

wobei M die Mittelfunktion des Zeichens, d.h. die Relation des Zeichens zu  $\mathcal{M}$ , O der Objektbezug, d.h. die Relation des Zeichens zu  $\Omega$  und I der Interpretantenbezug, d.h. die Relation des Zeichens zu  $\mathcal{J}$  ist.

2.3. Wir fragen uns zuerst: ist die Sache wirklich völlig definiert mit OR? Sie ist es natürlich nicht, denn Sachen variieren, wie die Sachforschung zeigt (Scheuermeier 1943/56), fast wie ihre Wörter, von Ort zu Ort. Der Pflug schaut nicht gleich aus in den rätoromanischen Alpen wie im Trentino, wo er seinen Namen sogar von den von Plinius bezeugten Rättern „ploum“ bekommen hat, das im Deutschen „Pflug“ und im Englischen „plow“ oder „plough“ ergeben hat. Was wir also noch brauchen, ist eine Ortskategorie. Wir wollen sie  $\mathfrak{C}$  nennen und die Sache also wie folgt neu definieren:

$$\text{Sache} = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{J}, \mathfrak{C}).$$

2.4. Dann fragen wir natürlich, wie es um das Zeichen, d.h. das Wort, steht. Auch hier führen wir wegen der dialektalen Gliederungen von geographischen Landschaften, die bekanntlich zu den fast über ganz Europa verbreiteten Dialekt-Atlanten geführt haben, dieselbe Ortskategorie  $\mathfrak{C}$  ein und bekommen:

$$\text{Wort} = (\text{M}, \text{O}, \text{I}, \mathfrak{C}).$$

2.5. Die Fragerei geht aber weiter: Wie jeder Student, der sich mit Modelltheorie befasst hat, weiss, benötigt man eine Entscheidung, ob ein Ausdruck aus einer Menge von Ausdrücken folgt oder nicht bzw. eine Interpretation eines Modells ist oder nicht bzw. eine Relation erfüllt oder nicht. Im Falle von Wörtern wäre die Menge von Ausdrücken natürlich ein Lexikon, und im Falle der Worts-, Orts- und Sachforschung genauer ein Dialektwörterbuch, denn wenn wir auch hochsprachliche Wörter aufnehmen, kommen wir mit dem Ortsparameter in Konflikt. „Anke“ sagt man nur in Bern und in Teilen Zürichs, „Butter“ aber in der ganzen Schweiz (sie ist dort aber weiblich, d.h. Aglaja Veteranyis „Frau Butter“). Wir können nun natürlich wie üblich ein  $\mathcal{L}$  für „language“ einführen, aber bei Wörtern, die als Zeichen eingeführt werden, kann man einfach das Repertoire der Mittelbezüge, d.h.  $\{M\}$  dafür nehmen.  $\{M_1\}$  wäre dann z.B. das Wörterbuch von Bonaduz,  $\{M_2\}$  dasjenige von Domat/Ems,  $\{M_3\}$  das von Tamins,  $\{M_4\}$  das von Felsberg und  $\{M_5\}$  das von Rhäzüns.

2.6. Nun hat Albert Menne einen zwar weder von den Semiotikern noch von den Logikern wirklich beachteten Vorschlag einer logischen Zeichendefinition gemacht. Er definiert das Wort als Bedeutungsfunktion über vier Variablen, d.h. als tetradische Relation:

Wort =  $B(a, l, g, x) = B(\text{Name}, \text{Sprache}, \text{Gehalt}, \text{Ding})$  (Menne 1992, S. 55)

Umgeschrieben in die semiotische Notation ist das

$ZR = R(M, \{M\}, (O \rightarrow I), \Omega, \mathfrak{C}),$

d.h. statt dass wir  $O$  und  $I$  unabhängig voneinander einführen, führen wir sie als Bedeutungsfunktion ein, ergänzen die Sprache als  $\{M\}$  und zusätzlich das reale Objekt, anstatt nur innerhalb einer Bezeichnungsfunktion ( $M \rightarrow O$ ) ein inneres, semiotisches Objekt zu stipulieren. Ferner ergänzen wir Mennes Definition, wie bereits gesagt, um die Lokalkategorie. Allen denen, die es nicht gemerkt haben, sage ich: Das ist eine grossartige und völlig neue Zeichendefinition, mit der Furore gemacht werden wird. Ich tue das aus Zeit- und anderen Gründen aber nicht mehr in dieser Arbeit.

2.7. Nun fragen wir wiederum weiter: Wir hatten oben bereits gesagt, dass wir auch bei Sachen die Ortskategorie wegen der Verschiedenheit der Sachen pro Ort brauchen. Nun sieht aber ein Pflug nicht nur im Raum, sondern auch in der Zeit sehr verschieden aus, gerade wenn wir Plinius „ploum“ mit einem

modernen Räderpflug vergleichen. Kurz und klein: Wir brauchen auch noch eine Zeitkategorie  $\mathfrak{Z}$ , und zwar sowohl für die Sache als auch für das Wort. Der Ort geht somit in beide ein, das ist zwar unschön, denn dadurch könnten später gewisse Diallelen entstehen, aber das soll uns im Moment nicht kümmern. Wir haben jetzt also:

$$\text{Sache} = (\mathcal{M}, \Omega, \mathcal{F}, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z})$$

$$\text{Wort} = (\mathcal{M}, \{\mathcal{M}_i\}, (\mathcal{O} \rightarrow \mathcal{I}), \Omega, \mathfrak{C}, \mathfrak{Z})$$

$$\mathfrak{C} := (\mathfrak{C}_1, \mathfrak{C}_2, \mathfrak{C}_3, \dots, \mathfrak{C}_n)$$

$$\mathfrak{Z} := (\mathfrak{Z}_1, \mathfrak{Z}_2, \mathfrak{Z}_3, \dots, \mathfrak{Z}_n)$$

(Gottseidank ist die Zeit in der diachronen Dialektologie nicht geometrisierbar, sonst müssten wir uns sehr bald mit der algebraischen Topologie den „Unstetigkeiten“ dieser Mundartlandschaften widmen.)

Mit der Definition der Orts- und Zeitkategorie als Mengen und mit den Lexika  $\{\mathcal{M}_i\}$  (wir hatten klammheimlich einen Index hineingeschmuggelt) sollte es nun also möglich sein, nicht nur die Sachen, sondern auch die Wörter sogar in Funktion von der Zeit in einem wissenschaftlich kontrollierbaren, widerspruchsfreien semiotischen Modell der Sache-, Orts- und Wortforschung zu behandeln und so zu der bisher abstraktesten raum-zeit-linguistischen Methode vorzudringen, in denen synchrone und diachrone dialektologische Erscheinungen in nicht-trivialer Weise behandelt werden können.

## **Bibliographie**

- Bense, Max/Walther, Elisabeth, Wörterbuch der Semiotik. Köln 1973  
Menne, Albert, Einführung in die Methodologie. 3. Aufl. Darmstadt 1992  
Scheuermeier, Paul, Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz. 2 Bde. Erlenbach 1943/56  
Walther, Elisabeth, Allgemeine Zeichenlehre. 2. Aufl. Stuttgart 1979

20.9.2009